

# Revolte in der Königsloge

**Premiere** Harmlos als Antikriegs-Satire, stark als Drama enttäuschter Sehnsucht und Gefühle: Jacques Offenbachs Operette «Die Grossherzogin von Gérolstein» schillert im Luzerner Theater witzig zwischen französischem Plaisir und deutschem Ernst.

**Urs Mattenberger**

urs.mattenberger@luzernerzeitung.ch

Theater kann so sinnlich sein, dass man sogar vom Duft der Frauen schwärmen kann – so wie Don Giovanni mit seinem «odor di femmina» in der letzten Opernpremiere des Luzerner Theaters. In der aktuellen Premiere konnte man am Samstag diesen Duft sogar als Zuschauer riechen, wenn man einen der Plätze im ersten Rang ergatterte.

Da nämlich kommt einem Jacques Offenbachs Operette «Die Grossherzogin von Gérolstein» (1867) zum Greifen nahe. Für den Auftritt der launischen Regentin, die die Generäle mit einem Krieg von dummen Gedanken abhalten und politisch verheiraten wollen, hat Regisseur Lennart Hantke den halben ersten Rang als Spielfläche reserviert – mit einer aus roten Samtvorhängen gebildeten Königsloge mittendrin.

## Die Zuschauer als Mittäter

Die farbenfroh kostümierten Damen und Herren des Hofstaats auf den Seitenbalkonen machen uns zu Mittätern: Am liebsten würde man einstimmen ins Applaudieren, Lachen und Grölen, mit dem der Theaterchor die Eskapaden der Grossherzogin quittiert. Und wenn diese bei ihren Gängen zur Königsloge vor unserer Nase vorüberauscht, bleibt ihr Duft hängen – so betörend und unfassbar, wie die umwerfende Marina Viotti diese Rolle spielt und singt.

Damit setzt Hantke Benedikt von Peters Idee des Raumtheaters um, ohne dass das wie eine Kopie wirkt. Dass er mit der Königsloge das Theatermodell einer



Bis hin zum Federbusch (Kostüme: Elke von Sivers) alles Verkleidung: Robert Maszl als Fritz und Marina Viotti als Grossherzogin. Bild: Ingo Höhn

streng hierarchischen Gesellschaft zitiert, deren Ordnung vom Stück wie von der Inszenierung unterlaufen wird, unterstreicht die raffinierte, zwischen offiziellem Französisch und Alltagsdeutsch wechselnde Textfassung. Und wenn Marina Viotti rastlos zwischen Bühne und Loge hin und hertigert, wird die soziale Revolte ganz ins Menschliche und Psychologische verlegt.

Dazu passt, dass die Inszenierung die Machtspiele der Generä-

le aufs Nötigste reduziert – in einem Bühnenbild, dessen Spiegelwand die Königsloge hinterücks für alle Zuschauer sichtbar macht. Die Karikatur, die Jason Cox als General Bumm mit säbelrasselnder Bassstimme gibt, ist zwar ein weiteres Highlight. Aber im Ganzen wirkt die trottelige Soldateska selbst beim geplanten Mordkomplott gegen Fritz so brav und nah am Klischee, dass die Antikriegs-Satire des Stücks harmlos wirkt. Mehr Biss auch in

den Marsch-Persiflagen zeigt das Luzerner Sinfonieorchester unter Kapellmeister Alexander Sinan Binder. Trotz einiger Premierensicherheiten gestaltet es den Abend höhnisch plappernd, präzise stichelnd und rauschend mit.

## Slapstick kippt um in Sehnsucht

Szenisch rückt Hannert dagegen das menschliche Drama ins Zentrum: die Liebesintrige, mit der die Grossherzogin den feschen

Soldaten Fritz für sich gewinnen und ihn seiner Verlobten Wanda ausspannen will. Diese bietet zwar auch unbeschwertem Operettenspass. Köstlich etwa sind die Slapstick-Szenen, in denen die Grossherzogin den nichts ahnenden Soldaten zum General befördert und dafür bis hin zum Federbusch die Dekorationen des Generals Bumm plündert. Aber die Dreiecksgeschichte wird darüber hinaus zum Kammerspiel, das existenziell von unerfüllter

Sehnsucht nach sozialer Anerkennung und Liebe handelt.

Das gilt selbst für das Liebespaar, dessen Liebe zum Schluss triumphiert. Robert Maszl spielt den Fritz mit einer spielfreudigen Wendigkeit, die stimmlich einen leichten, strahlenden Operetten-ton mit anrührender Gestaltung verbindet, wo er die Liebe der Grossherzogin ausschlägt. Diana Schnürpel setzt ihre leuchtenden Spitzentöne wirkungsvoll und ambivalent in den Dienst grosser Liebe wie Eifersucht und hebt damit die Rolle über das Klischee vom süßen Mädchen hinaus.

## Mehr als ein Überraschungseffekt

Himmel und Hölle durchschreitet Marina Viotti in der hier emotional entblößt gestalteten, traurig grundierten Titelrolle. Wie sie mit ihrer geschmeidigen und leuchtkräftigen Stimme Ängste, Zorn, Überschwang und Trauer nach allen Seiten aufklammern liess, blieb eine Klasse für sich. Hier zeigt sich auch, dass es bei der Spialanlage mit den Sängern quasi mitten im Publikum nicht um den Überraschungseffekt geht.

Der nutzt sich natürlich mit der Zeit ab, wie ein Theaterbesucher anmerkte. Entscheidend aber ist die Intensität, die diese Nähe bewirkt. Die ängstlich verklausulierte Liebeserklärung der Grossherzogin und das Herumdrukken von Fritz erlebte man, im Dialog zwischen den Seitenbalkonen und über die Zuschauer hinweg, so unmittelbar mit, als sässen wir mit am Tisch.

## Hinweis

Vorstellungen bis 12. Juni.  
[www.luzernertheater.ch](http://www.luzernertheater.ch)

## Zum Abschluss ein Sog wie aus einem Guss

**Oster-Festival** Die beiden Abschlusskonzerte am Lucerne Festival zu Ostern kommen etwas gar lieblich daher. Bis der 90-jährige Bernard Haitink seine Vision von Bruckners «Sechster» auspackt.

Es ist ein sehr weltliches Wochenende, das diese Ausgabe des Lucerne Festival zu Ostern beschliesst. Zwar war vorher schon die Spannweite gross. Vom spektakulären, ja fast theatralischen Verdi-Requiem (Teodor Currentzis) bis hin zur schlichten und ergreifenden Religiosität der Aufführung von «Le Miroir de Jésus» unter Howard Arman.

## Klassik-«Gott» Mozart

Aber das Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, quasi das Residenzorchester dieses Oster-Festivals, führte nun am Wochen-

ende erstmals nur weltliche Werke auf. Der Dirigent Iván Fischer machte schon im Interview deutlich (Luzerner Zeitung vom 4. April), seine Religion sei die Kultur.

Mit Mozart hat er zwar am Samstag im KKL einen grossen «Gott» dieser Klassikwelt mit im Gepäck, allerdings als ziemlich sorglosen, weltlichen Herrn. Die Sinfonie in C-Dur (KV 338), Es-Dur (KV 543) und als Zugabe das Menuett in C (KV 409) bescheren dem Publikum eine vergnügliche Reise ohne Wolken und Gewitter. Relaxed und entspannt perlen die Noten. Die kleinen Figuren werden farbig und lebendig in Bezie-

hung gebracht. Die heitere Erdung der Aufführung passt irgendwie zu Ostern. Ein ums andere Mal scheint Iván Fischer den Orchesterklang seines exzellent aufspielenden Ensembles genüsslich durch die Nase einzuziehen. Bei aller Stimmigkeit blieb das aber in der Spannung hinter den Programmen des Residenzorchesters in früheren Jahren zurück.

Auch am Sonntag unter der Leitung von Bernard Haitink bleibt Mozarts Klavierkonzert in C-Dur ein neckischer Reigen, dem etwas die Zwischentöne fehlen. Der Solist Till Fellner spielt mit leichter Gewichtung, klar und

sorgfältig. Ein Leckerbissen ist seine fast jazzig gespielte Zugabe «Au lac de Wallenstadt» aus den «Années de pèlerinage» von Liszt.

## Dringliche Solologeige und grosses Bruckner-Spektakel

Deutlich existenzieller und packender sind in beiden Konzerten die späteren Werke. Am Samstag ist es das erste Violinkonzert von Béla Bartók mit der dringlichen Solovioline von Janine Jansen. Ein aus der Stille steigendes Tonfragment, das sich immer dichter in das Netz der anderen Streicher fügt. Herrlich ist das Ende des Andante. Fast ohne Klang und

Körper streichelt Jansen die hohen Noten hin. Ihre Wirkung und ihre Kraft entfalten diese jedoch bis in die hintersten Sitze.

So richtig in Fahrt kommt der klangmächtige Dampfer des Bayerischen Rundfunks aber erst gestern Sonntag in der sechsten Sinfonie von Anton Bruckner. Herrlich, wie Bernard Haitink am Ende das Adagio aus seiner nachdenklichen Schwere lockt, ihm eine kleine Spitze schenkt, bevor es endgültig versinkt. Bernard Haitink geht hier zwar weniger in die Details, lässt aber dem weiten Geist des Werkes seinen ganzen Auslauf und Furor. Es ist eine

wichtige und majestätische Interpretation, wobei er sich nicht scheut, es im Fortissimo auch so richtig krachen zu lassen. Ein dringlicher Sog aus einem Guss.

Das Publikum dankt das intensive Spektakel mit minutenlangen Standing Ovations. Und es hat recht. Es ist das drittletzte Konzert, das Haitink vorerst in Luzern dirigiert. Im Sommer möchte der 90-Jährige kürzertreten – nach zwei Konzerten mit dem Chamber Orchestra of Europe und den Wiener Philharmonikern in Luzern.

## Roman Kühne

kultur@luzernerzeitung.ch

ANZEIGE